Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 22

Artikel: Das schickliche Sprechen in der Schule

Autor: W.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Pereinigung des "Homeiz. Erziehungsfreundes" und der "Pädagog. Monatsschrift".

Organ des Pereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einstedeln, 27. Mai 1904.

Nr. 22

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Bo. Seminarbirektoren S. Baumgartner, Jug; F. X. Runz, Sitklirch, Luzern; Grfiniger, Ridenbach, Schwyz; Joseph Miller, Lehrer, Gogau, Rt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storchen, Ginstebeln. — Einfenbungen und Inferate find an letteren, als ben Chef. Rebaktor, zu richten.

Abonnement :

Erscheint wöchzentlich einmal und koftet jahrlich für Bereinsmitglieber 4 Fr., für Lehramtskanbibaten 3 Fr., für Nichtmitglieber 5 Fr. Bestellungen bei ben Berlegern: Eberle & Rickenbach, Berlagshanblung, Einflebeln.

Das schickliche Sprechen in der Schule,

(Von W. S., Lehrer.)

Es liest sich für Schulfreunde und Schulvisitatoren so angenehm, wie der Lehrer durch das einzige Mittel der Sprache eine mächtige und segenverbreitende Wirksamkeit unter der Jugend zu entfalten imstande sein. Schickliches Sprechen muß dabei ebensoleicht zu erzielen sein, wie eine schickliche Körperhaltung; man braucht das nur zu besehlen und darauf zu halten. Die Erfahrungen belehren uns eines andern. Man muß sich doch vorerst davon überzeugen, ob in den Volksschulen bei der Mehrzahl der Kinder die Bedingungen vorhanden seien, die ein schickliches Sprechen, d. h. wohl: einen lauten, deutlichen, lückenlosen, verständigen Gedankenaustausch ermöglichen.

Alles, was die Sprache betreffen mag, beruht zum voraus auf dem Gehör. Das Gehör mag bei einem Kinde als scharf und fein befunden werden, und doch kann es ein mangelhaftes Sprachgehör besitzen; diese Anlage ist eine innere Aufmerksamkeit, ein bewußtes Innewerden aller Spracheigentümlichkeiten in Beziehung auf Assonanz, Consonanz, Rhythmus, Modulation, Ab= und Umlautungen, Endungen 2c.

Da es hiebei weniger auf das Gehörsorgan als auf den rapportierenden und telephonierenden Nervenapparat und auf die psychisch = sinnliche Empfindsamkeit ankommt, kann der Gehörssinn nicht bei physischen Bedingungen behandelt werden, es reicht das mindestens in das Gebict der Wechselwirkungen zwischen der Seele und den Organen.

Untersuchen wir den eigentlichen Sprechmechanismus. Mißbildungen und unschönen, abnormalen Proportionen der einzelnen Sprachorgane benachteiligen bas Sprechen in hohem Grade und erzeugen jene Verschämtheit und Schüchternheit, daß der Ton gleichsam im Salfe erstickt und bas Wort nicht über die Bunge will. Stark aufgeworfene schlaffe Lippen und die unanftändige, offene Mundstellung verkunden den undeutlich artikulierenden Sprecher. Ein allzubreiter Mund und eine weite Mundhöhle verbrauchen viel Luft; die Stimme kann nur laut, roh und lärmend herausplagen oder verfällt in ein unverftändliches Gemurmel mit einem tiefen Rehlton. Die ichwere, verwachsene Bunge (Stimmband) ist auch so ein Schullehrerfreuz. Wie viele Rinder gibt es nicht, die tein Bungen-R fprechen konnen. Bei diesen werden auch I, t, f und g, n und g nur schwerfällig, hart, zu wenig unterschieden und unrichtig verschmolzen, hervorkommen. (Schreibfehler). Die Formation des Rehlfopfes bedingt vorzüglich die Tonhöhe des Sprechens: ben flangvollen, klaren, burchdringenden, aber auch den dumpfen, nafelnden, freifdenden Ton.

Von bedeutendem Einflusse auf das Sprechen ist das Utmen. Besitt die Lunge nicht die nötige Ausdehnungsfähigkeit und Spannkrast, so wird der matte Sprecher sich anstrengen, und das ist vom Übel; es wirkt deprimierend auf das Gemüt und das ollgemeine Wohlbefinden, und die Stimme wird sich dabei nur verschlechtern. Gedaukenreiche, dabei kurzatmige Kinder sprechen hastig, verschlucken Laute und Silben, schlürsen hörbar Lust ein, bevor sie einen Redeteil vollendet haben.

Engbrüftige, blöde Kinder sprechen stoßweise, lang absehend, sich wiederholend. Das Übel kann bei vermehrter Angst und Beklommenheit die Blutzirkulation stören, den Atem stocken machen und die Sprachorgane in eine krampshaste Starre oder in plötzliche Zuckungen versetzen; so entsteht das Stottern. Es liegt jedoch nicht in meiner Aufgabe, bei abnormalen Gebrechen zu verweilen.

Alle diese physisch-akustischen Mängel haften dem Sprecher zu seinem eigenen Leidwesen meist zeitlebens an, wie sollte da der Lehrer sich nicht mit dem armen Kinde gedulden; aber dulden kann er nicht die Sprech= (und Schreib=) Fehler, welche daraus entspringen. Wie das musikalische Gehör durch falsches Singen abgestumpst werden kann, so

das Sprachgehör durch die Duldung von Sprechfehlern. Das Gehör aller Kinder ist in der Schule die lebendige Grammatik, die Regel kann nur zur Geltung gebracht werden durch die Austilgung der sprachlichen Mißklänge.

Aber dieses ewige Korrigieren! wie zeitraubend! wie peinlich für den Schülerund Zuhörer! Wirklich, es kannnieso einerechte Freudezum Antwortzgeben auskommen, wenn in einemfort Bemängelungen in Aussicht stehen. Und doch muß der Lehrer mit eiserner Konsequenz so lange wiederholen lassen, bis "schicklich" gesprochen wird. Er tadelt nicht, er macht keine spikelnden Bemerkungen, wenn sie noch so verdient wären, denn nicht nur der Sprecher, auch die andern Kinder würden dabei zaghafter.

Wenn wir nun auf die psychischen Bedingungen übergeben, so muß ich auf das Gehirn zurücktommen.

ersten Eindrücke find die mächtigsten und bleibenditen", darin find alle Erzieher einig. Diefes gilt gewiß auch mit vollem Rechte von der Muttersprache, um so niehr als dieselbe neben der Schulzeit und über diefelbe hinaus weit pragnanter gur Geltung gelangt. Wir stoßen bamit auf zwei, einander wie feindselig gegenüberliegende Beerlager von Tongebieten: bas ber Munbart und bes Schriftbeutschen. Berade weil fie innig mit einander verwandt find, reiben fie fich um fo hartnädiger. Der Austausch vieler Bokale neigt im Dialette immer einer Berdunklung und Berbreiterung ju; eine Menge Ronfonanten werden fallen gelaffen oder verschoben. Abgefeben von allen Fehlern nach Geschlecht und Bahl, Deklination und Conjugation und dem ganglichen Mangel gewiffer Formen und einer Menge "forrumpierter" Konftruktionen muß zugegeben werden, daß schon die eigenartige Modulation und Klangfarbe des Dialettes eine folche Sphare von Tongebilden schafft, die fehr störend auf die afthetische Entwidlung und Schärfung bes Sprachgehöres influiert, neben biefen eingefleischten Eindrücken wird das Hochdeutsche ftets als eine fremdlandische kunftartig konzentrierte Sprache an bas Ohr klingen. Tongebilde aus dem Muttermund haben nicht nur im Ohr des Rindes, fondern in feinem ganzen Seelenleben bedeutungsvolle Empfindungen erweckt; für diese ift das Ohr voreingenommen; sie haben fich fo wohl, fo heimelig für das gange Leben in fein Innerstes verfentt. Beweis ift ihnen das heitere Aufwachen der Kinder, wenn fie ihnen Sebels Gedichte vorlesen. (Lueg Müeterli, mas isch im Mo?); der Sturm, ber in einem Institut losbricht, wenn die fteife Ronversation erlaffen und das Dialettreben gestattet wird; das Beimweh, welches den greifen Auswanderer ergreift, wenn er unversehens in seiner Muttersprache angeredet wird. Daß der Dialekt sehr eindringlich wirkt und beim Ungebildeten stets die Übermacht behauptet, das wird ihnen der Rückgang der sprachlichen Schicklichkeit bei den Erganzungsschülern genugsam beweisen.

Nicht alle Dialette widerstehen einem reinen Deutsch gleich hartnäckig; es hängt dies von der größern oder geringern Lautverwandtschaft und dem Bildungsgrade in einem Landesteile ab. Aber auch nicht alle Individuen sind diesfalls gleich zugänglich. Ist man dorab frei von jeder dünkelhaften Eigenliebe für die eigene Sprache, besitzt man ein feines angelegtes Sprachgehör und kommt dann noch Verehrung und Liebe zur sprechenden Person hinzu, so wird ihre Sprache leicht in uns eingehen.

Das schickliche Sprechen setzt ferner ein Gefühl für das Anstänbige und Sprachschöne voraus. Das wahre Anstandsgefühl ist in seinem Grundwesen Chrgefühl; sehlt dieses, so wird es sich in der Rede weder bemerkbar machen können, noch wollen.

Wann aber erwacht das Gefühl für das Sprachschöne? Ich glaube, daß erst mit den Jahren der Reise die Sprache in ihrem vollen Gehalt und der innern Beziehung zur Form erfaßt werden kann, und damit fällt leider sür den Primarschüler abermals eine Beschingung dahin, welche ihm das Schickliche, Schöne und Edle der Sprache als interessant und höchst aneignungswürdig erscheinen läßt. Es erfordert eine in der Selbsterkenntnis geübte Aufmerksamkeit, um den Essett seiner eigenen Stimme inne zu werden und zu beherrschen. Kinder können sich über ihren Sprechton sowenig eine vergleichende Vorstellung machen, als über ihr eigenes Angesicht, das sie doch im Spiegel mit sichtlicher Bestiedigung betrachtet haben. (Schluß solgt.)

Bum Fall des zürcherischen Pehrerbesoldungs-Gesetes.

Die "Bädag. Bläter" sind in erster Linie Lehrer= und Schulsorgan. Als solches ist es deren Aufgabe, die kantonalen Schulbewegunsgen genau zu versolgen. Nun aber ist man sich seit Dezennien gewohnt, in Lehrer= und Schulfragen sehnsüchtigen Blickes den Barometer in Zürich zu versolgen. Und es ist in Tat und Wahrheit in Zürich für das Volksschulwesen speziell — gänzlich abgesehen vom Geist der Schule— viel geschehen, man marschierte fortschrittlich und war mit Einsührung von Neuerungen nicht karg. Man könnte in dieser Richtung auf eine Reihe vorteilhaftester Erscheinungen hinweisen, die durch die Bestrebungen von Zürich bis an die Peripherie durchgedrungen sind. Es sei nur die